Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 14 (1953)

Artikel: Der volkstümliche Liedmeister Robert Fellmann
Autor: Gassmann, A.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der volkstümliche Liedmeister Robert Fellmann

22. März 1885 — 16. Oktober 1951

A. L. Gassmann, Vitznau

Uffikon, du bist keineswegs das geringste Dörfchen unter den blühenden Gemeinden des Luzerner Wiggertals, denn aus dir ist hervorgegangen der bestbekannte schweizerische *Jodelkomponist Robert Fellmann.* Musikalisch berühmt — landläufig gesprochen — ist seit nahezu zwei Jahrhunderten dort das Geschlecht Pfäffli. Wer von der ältern Garde erinnert sich nicht des «goldenen Zeitalters» von Lehrer und Organist Pfäffli und seines Sohnes Albert? Das waren noch Organisten von altem Schrot und Korn. Ihr melodischer Kirchengesang lockte zum Besuch des Gottesdienstes. Von der Grossmutter Maria Josefa Fellmann-Pfäffli ist denn auch der musikalische Funke auf den kleinen Robert übergesprungen. Schon früh lernte er beim «Pfäffli Michel», der ein origineller Kauz war, sozusagen von sich aus das Guitarre- und Zitherspiel und sang dazu mit seiner schönen Stimme die Wiggertaler Volks- und Kiltlieder, die er den «Nachtbuben» abhorchte. Als ihn der Lebensweg später wiederum zu seiner Mutter Katharina nach Baar führte, blieb er doch zeitlebens dem bergigen Heimatnestchen Uffikon am Rötlerhang treu. Eines seiner letzten Lieder (für gemischten Chor) ist das «Dröscherlied». Als er mir dieses übersandte, schrieb er dazu: «Weisst Du, es kommt nicht von ungefähr! Der Kätziger Robi (Ortszuname bei Uffikon) hat mehr denn drei Jahre auf dem Uffikoner Berg ausdreschen geholfen und dabei manches abgelugt. Ist es recht so?»

Die Volksschulen hat Robert Fellmann in Baar und Uffikon besucht (hier war er bei seinem Götti «Pfäffli Michel»). Den ersten Musikunterricht in Violine und Klavier erhielt er von dem jungen, temperamentvollen Lehrer-Organisten Albert Pfäffli. Das Klavier holte er mit einem kleinen Wägeli in Buchs; es war jenes Instrument, auf dem auch der Schreiber dieser Zeilen seine ersten Uebungen vollbrachte. Mit Vorliebe erzählte der Heimgegangene in spätern Jahren von diesem merkwürdigen Zufall. Nach vierjähriger Tätigkeit gab Robert das Bauerngewerbe auf und wurde

Schüler der Kunstgewerbeschule Luzern (Direktor Weingartner). Dort verblieb er sieben Jahre und schloss mit einem glänzenden Zeugnis als Zeichner, Modelleur und Holzbildhauer das Studium ab. Weitere drei Jahre arbeitete er bei Professor Mattmann daselbst und dieser wurde auch sein Abendschullehrer. Aber es sollte anders kommen. Um sich selbständig zu machen, zog er nach Baar, wo auch seine Mutter nun ihren Wohnsitz hatte. In der Freizeit widmete er sich immer mehr dem Musikstudium (Theorie, Harmonie- und Kompositionslehre). Seine Lehrer waren die Musikdirektoren Hellriegel und G. Fessler-Henggeler, Baar.

Schon früh fürs echte Volkslied begeistert, musste der aussergewöhnlich schöpferisch begabte junge Mann hier landen. Er verliebte sich regelrecht — wie er mir oft gestand — in mein «Obiglied», das ich 1913 an der wilden Melchaa entworfen (später musste ich ihm sogar diesen Entwurf für das «Archiv des Eidgenössischen Jodlerverbandes» senden), studierte die urchigen «Ländergsätzlein», begann seine ersten Kompositionsversuche und eines schönen Tages (es war am 10. Februar 1925) traf von dem mir bis dato unbekannten Robert Fellmann folgendes Brieflein ein:

> «In meiner Eigenschaft als Dirigent des Jodelquartetts Baar habe ich einige Lieder geschrieben, die ich Ihnen hier beilege. Was sagen Sie wohl dazu? Von verschiedenen Seiten aufgemuntert, möchte ich nun vorläufig sechs davon drucken lassen. Da Sie selbst Komponist und Kenner des Volksgesangs sind, habe ich gutes Vertrauen zu Ihnen, besonders aber auch, weil wir im gleichen Kirchspiel des Wiggertales, in Buchs-Uffikon beheimatet sind. Raten Sie mir und weisen Sie mir die Wege. Ich bin Ihnen hierfür dankbar. Meine Adresse ist:
>
> Robert Fellmann, bei Herrn Gut-Fellmann
>
> Beste Grüsse im Bühl, Baar.»

Schon von Luzern her für unser Alpenlied begeistert, gründete Robert Fellmann, der unterdessen jovialer Gastwirt zur «Brauerei» in Baar geworden und sich mit seiner «Annemarie» vermählt (eigentlich Maria Louisa), das Jodel-Doppelquartett Baar, das er — später auch neben andern Quartetten — zeitlebens dirigierte und mit dem er manch schönen Erfolg errang. Nun erschienen auch seine ersten Kompositionen unter dem Titel *«Neue Jodelchöre»*, Text und Musik von R. Fellmann (Verlag Hug & Co., Zürich). Im Juli 1927 fand in Luzern das II. Eidgenössische Jodlerfest statt. Der junge Komponist wagte nicht mit seinem schon wackern Trüpplein aufzutreten, machte aber in voller Begeisterung als stiller Zuhörer das ganze Fest mit. Noch wurde von ihm kein Lied gesungen. Als ich am Schluss des Festes mit meinen Kollegen vom Kampfgericht von der Bühne schritt, kam ein junger, rotbackiger Mann auf mich zu, reichte mir zaghaft die Hand und sagte langsam und bescheiden: er sei jetzt der Robi, der Kätziger Robi, vom Uffikerberg! Wie hätte ich damals ahnen

können, dass aus ihm innert einem kurzen Jahrzehnt der berühmteste schweizerische Jodelkomponist hervorgehen würde?

Eines schönen Tages zeichnete Robi am hintern Wirtstisch in der «Brauerei» Baar die Bildfassung seiner *«Bärgblueme»* und sagte selbstbewusst, fest entschlossen zur Annemarie, die am Buffet Bier ausschenkte: «Lue, dohe chöme ietz alli Lieder, wo-n-ich komponiere, 's sind jo Bärgblueme und öppis anders wennd sie nid sie. Was meinst? I gib e sie sälber use und's bliibt derbi! Hest ghört, Annemarie?»

So wurde Robert Fellmann in Baar Selbstverleger seiner weit über 100 Lieder und er hatte es nie zu bereuen; die Quartette standen zu ihm und er zu ihnen mit immer neuen Ideen und Liedern. Wie vor hundert Jahren der kunstsinnige Richard Wagner mit seinem «Peps« in den Wäldern um Zürich herum der Natur seine Ideen und Motive abrang, so jetzt der ausgesprochene Jodelkomponist R. Fellmann mit seinem «Odi» in der tannwürzigen Umgebung Baars. Reich beladen kehrte er oft heim, setzte sich ans Klavier und an den Schreibtisch. Ein Glück, dass er schon so früh die Natur als die ergiebigste Quelle der Kunst erkannte! Dazu kam, dass Robi es gut verstand — wie einst der Volksdichter Zyböri in Luzern — «den Bauern aufs Maul zu sehen» (Goethe).

Auf dem obern Bild der Tafel 1 siehst du, lieber Leser, unsern Robert Fellmann in der Vollkraft seiner Jahre! Als er mir s. Z. das wohlgetroffene Konterfei sandte, schrieb er mit Bleistift auf den Begleitzettel: «Habe das Helgli erst gestern erhalten und Du bist der erste, der so eines erhält. Was Du wohl dazu sagen wirst? Denke Dir: mein Berg- und Waldspazierkamerad wurde mir letzten Sommer überfahren. Ich bin tiefunglücklich und kann das zutrauliche Tierchen gar nicht vergessen. Ich brächte es nicht über mich, ein anderes zu kaufen. «Odi» hiess er, mein Dackel. Er hat mir 54 Lieder geschenkt, die meisten im Wald. Seine Hilfe bestand darin: Ich hatte jemand bei mir, Odi redete kein Wort und er störte mich also nicht in der Waldandacht. Gelt, das war doch schön von ihm?» So lieb, so freundlich und entgegenkommend Robi immer war, so traulich sind auch die obigen paar Zeilen.

Welche Ruhe, welcher Friede und welche Langmut liegen nicht in diesem Bildchen! Doch eine vollendete Harmonie. Alle, die seine Lieder singen, kennen den friedvollen, warmen, echten Heimatton; er ist der Ausfluss seines innersten, abgeklärten Wesens. Wie sagt Christus: « — So sie Liebe im Herzen haben und darnach handeln» — die vollendete Güte! In dieser Zeit seiner Blütenperiode erschien der urchige, kraftstrotzende *«Früehlig»*, Gesamtchor an vielen eidgenössischen Jodlerfesten; von ihm dirigiert war das immer der Höhepunkt der prachtvollen, farbigen Jodlertagungen. Dann der romantisch-poetische *«Fyrabig»* mit dem weitausholenden, gewaltigen Sternenmeer-Himmelsbogen in der Jodelstimme. Weiter der warm patriotische Massenchor *«O Heimatland»*, *«Morge uf der*

Alp» mit dem felsig-schroffen Hochgebirgsjodel, die bäumige *«Alpfahrt»*, *«'s Bärgvolch»*, die schollenechte *«Aelplerchilbi»*, usw.

Als Vorboten seines grossen Könnens und seltenen Talentes führen wir hier noch seine Erstlinge an: der den «Nachtbuben» des Wiggertals abgelauschte drollige «Chiltgang», der schelmische «Chilterbueb» und das sture «Haaruus». Wie trefflich hat der Komponist hier das Volksleben modelliert!

Von der lieblichen Seite zeigt sich Fellmann in seiner «Annemarie», seinem intuitiv fühlenden «Du», im «Wunsch» und vor allem im warm empfundenen «Rigichind», das da und dort um die Königin der Berge herum bereits als Volkslied gesungen wird. Die gleiche zarte Saite zieht er später wieder im Lied «Am Sonnen-Egge» auf (nach seinem Berghüsli so getauft).

Aelplerisch ausholend sind zu nennen: das bodenständige «Rigisennelied», der «Wengernalpjodel» und die stark länderige «Alpstubete».

Uebersprudelnd sind in Text und Musik der volksnahe «Schnittertanz», «Mis Lisi», «D'Buebe hend d'Meitschi verfüehrt» und vor allem seine vielen Gsätzlilieder. Alle in realistischer, echt robischer Lebensauffassung!

Eine Sonderstellung nehmen ein: sein Lieblingslied «Bärgblueme» (von den Quartetten lange nicht anerkannt!) und das wunderschöne «Seelisbärg» mit den trefflichen Versen.

So könnte ich den Freund unseres Alpenliedes noch lange durch den Komponisten-Dichterwald Fellmanns spazieren führen. Es muss genügen. Und alle diese Gesänge tragen die Merkmale des echten Schweizer Volksliedes und im besondern die romantischen Bogen der schweizerischen Voralpen und jene weichen des Mittellandes, wie ich dieses in meinem Werk «Zur Tonpsychologie des Schweizer Volksliedes» (Verlag Hug & Cie., Zürich) ausgeführt habe. Robert Fellmann ist der frohe Sänger der Zentralschweiz, fest im Boden der engern Heimat, im Herzen der Schweiz wurzelnd. Idylliker durch und durch! Er ist Realist und huldigt einer freudigen, optimistischen Lebensauffassung; daher auch die vielen Reminiszenzen aus dem Volksleben. Wenn auch heute sein Werk nicht vollends anerkannt ist, die Gunst des Volkes hat er, sein Siegeszug geht unaufhaltsam weiter und die Jahre werden ihn zum stärksten Vertreter unserer Zeit der II. Renaissance des Schweizer Volksliedes stempeln.

Schon während des zweiten Weltkrieges klangen pessimistische Töne wegen Ueberarbeit und Gesundheitsstörungen von Baar her zu seinen Freunden. Und bald zeigten sich Bresten, die zu denken gaben. Warnungssignale für ein so wertvolles Leben! Die robuste Natur trotzte allen Bedenken; Fellmann schuf in vermeintlicher Jugendkraft: «Z'Alp», «De Bärgfrüehlig», «Wieder isch es Maie» und dann später noch in einem dritten Liederfrühling, kurze Zeit vor seinem Hingang «Höchalpsommer», «Alpabig» und «Mir Sänne».

Im Frühling 1947 holte der Herrgott, wie ein Blitz vom heitern Himmel, unerbittlich zum ersten Schlag gegen die starke Eiche aus. Noch wurde sie nicht vollends geknickt, aber die starke Gesundheit Fellmanns war gebrochen und seine vielen Freunde und Gönner rings im Schweizerland herum bangten um ihn. Während dieser Zeit wurde der liebe Freund recht viel durch Besuche, auch von geistlicher Seite und sogar durch mehrere Jodlerständchen geehrt. Das Abschiednehmen hielt schwer und oft sprach er in diesen Tagen sinnend von dem grossen Welträtsel, dem Jenseits. Im zweiten Bild auf Tafel 1 wurde seine Besorgnis festgehalten. Mein Lieber, ist es nicht als wollte Robi sagen: «Und ich muss jetzt sterben? Ich — der die schöne Welt und das Leben über alles geliebt. Wirklich? Herrgott, habe ein Einsehen mit mir —? Nun denn, wenn es sein muss: Fyrabig, es walte Gott!»

Wenige Tage vor seinem Tod stattete er seinem lieben Heimattälchen den letzten Besuch ab. Er suchte mit seiner besorgten Gattin mein väterliches Haus in Buchs im Hürntälchen auf, um hier, beim Heilpraktiker Linderung und Besserung zu finden; da hatte er ja in jungen Jahren das Klavier für seine technischen Uebungen geholt und mitgeholfen dieses über die Laube zu tragen. Wie heimelte ihn das an! Bald kam er in ein lebhaftes Gespräch mit meinem Neffen. Alles kam ihm so bekannt vor.

Heimgekehrt, diktierte Robi seiner Annemarie folgende Zeilen an mich in die Feder: « . . . Lieber, guter Freund! Du musst aber auf diesem grossen Bauernhof eine herrliche Jugend verlebt haben! Höre, da war der Viehstall offen und ich sah eine stattliche Reihe wohlgenährter, gescheckter Kühe gemächlich an ihrem Grünfutter kauend. Bei der Laube eine grosse Hundshütte, vor der ein mächtiger, kurzhaariger Bernhardiner Siesta hielt. Daneben friedlich leise gackernde Hühner. Eine Katze schielte uns zutraulich an. Vorn auf der Laube flatterte eine Taube hin und her. Als sie uns gewahrte, hielt sie inne und das Köpfchen schief, als wollte sie sagen: «Wer bist du? Ich kenne dich nicht!» Vom Dach schauten zwei weitere Tauben uns erstaunt an. Doch ein friedliches Bild, an dem selbst der Kunstmaler Anker seine Freude gehabt hätte! Und jetzt traten wir in eine währschafte Bauernstube. Rechts das Fenster, woraus Du Deine Trompetensoli gegen den Hubel hinaus geschmettert, wenn Du vom Seminar heimkamst und die Buchser wissen mussten, dass Du wieder da. Und vor uns der grosse runde Bauerntisch, an dem Du so oft gesessen und wohl auch wacker gegessen, da Du ja so gross und stark gewachsen bist. Der gute Julius zeigte uns dann über dem Baumgarten hin noch den Hürnbach, wo Du die vielen rot betupften Forellen gefangen . . .

Ja, jetzt weiss ich, dass Du an einem schönen Ort daheim warst und warum Du das Hürntal und das Wiggertal so oft besungen!

Der Segen, der auf Dir war, strahle nun auch noch ein wenig über mich und wenn es nur noch ein paar Tage sind . . .»

Am 5. Oktober 1951 wurde dieser Brief geschrieben und am 16. segnete Robert Fellmann das Zeitliche. Es waren also wirklich nur noch ein paar Tage . . . Ja, es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und nachher kommt die Ewigkeit. Eine grosse Jodlergemeinde aus der ganzen Schweiz ehrte letztmals in Baar den wackern, braven Menschen, den beliebten Bürger und den grössten volkstümlichen Schweizer Komponisten dieser Tage. Sein «Fyrobig» erklang stimmungsvoll von der «Luzerner Stadtjodlervereinigung» und in der Ferne krönte eine wehmütige Alphornweise sein ganzes vaterländisches Lebenswerk. Ein Nidwaldner Landammann hielt die Grabrede.

Deine Lieder werden klingen — wie Himmelsstimmen
in unsern Bergen —
so lange wir fest entschlossen — Eidgenossen.

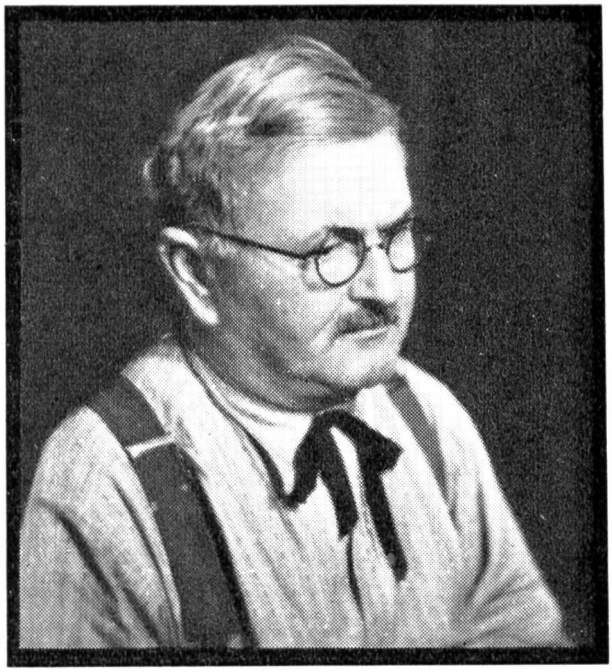
* * *

Mein Gedenken wäre nicht vollständig, würde ich nicht noch auf ein paar weitere Punkte eingehen. Robert Fellmann war nicht nur ein bekannter Jodelkomponist, sondern auch ein routinierter *Kampfrichter.* Wie der Berner Ruedi Krenger, so hing auch er nicht am Kleinen. Grosszügig wie er war in seinem ganzen Auftreten, überschaute er jeden Vortrag, wägte ab und setzte seine Schlussnote fest. Nur selten beharrte er darauf, tonliche, rhythmische und dynamische Kleinmängel in den Berichten festzuhalten. Er amtete mit seltener Sachkenntnis und Sicherheit. Mit seinen kurz und gut in den Tabellen hingeworfenen Glossen war für den Berichterstatter etwas zu machen; sie hatten Hand und Fuss.

Bahnbrechend wird mit der Zeit seine *«Jodler-Schulungsgrundlage»* wirken. In vielen Kursen, die wir im Auftrage der Verbände rings im Schweizerland herum hielten — oft auch unter Mitwirkung der Solojodlerin Frau Rathmann-Leuenberger in Zürich — hatte sich herausgestellt, dass die Jodlertechnik und besonders die Jodelvokalisation in den verschiedenen Regionen auf schwachen Füssen steht. Diesem musste abgeholfen und die typisch schweizerische Eigenart durchaus gewahrt werden. Auch der Atemstütze ist beim Solojodler dringend eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Robert Fellmann probierte mit Jodlerinnen und Jodlern das ganze System aus und legte folgende Unterabteilungen im Konzept vor:

a) Singjodel
b) Jodelmelodien mit Zungenschlagtechnik
c) Jodelmelodien mit Kehlkopfschlag
d) Der Chugelijodel
e) Der Tröhljodel

Die Neuheit der «Jodlerschule» überraschte und sie ist auch einzig in ihrer Art. Vom Eidgenössischen Jodlerverband wurde mir die Ehre zuteil, den Fellmann'schen Entwurf zu bereinigen, zu ergänzen, das Manuskript



Robert Fellmann Uffikon-Baa

1885 — 1951

fertig zu erstellen und den Druck zu überwachen. Mit Freuden bot ich dem Freunde die Hand, und es waren Glücksmomente, die wir in mehreren Sitzungen, meistens unter Führung des damaligen Verbandspräsidenten Fr. Stucker, erleben durften. Der Schule wurden dann noch einige Urgesänge (Naturjodel) des Mittellandes, der Voralpen und der Hochalpen beigefügt.

Diese Herausgabe war eine mutige Tat. Nicht alle Jodlerfreunde gingen mit uns einig. Frau Rathmann aber setzt nun unsere Theorien in so mustergültiger Weise in die Praxis um, dass zu hoffen ist, dass allmählich das dünne Jodelstimmli in den gutgeschulten Doppelquartetten verschwindet und einer vollen, abgerundeten Jodelvokalisation nach oben und unten Platz macht.

In den letzten Jahren wandte sich Meister Fellmann auf vielfaches Drängen hin auch dem *Trachtenlied* zu. Einzelne Gesänge sind bereits veröffentlicht und andere harren der Drucklegung. Es sind vollwertige Sächelchen. Auch eine ganze Reihe *Dialekt-Volksstücke* (1- bis 4-Akter) hat Robert Fellmann für die Dilettanten geschrieben, die da und dort mit gutem Erfolg aufgeführt wurden. Ohne die dramatischen Gesetze und Verstechnik vollends zu kennen, ist ihm die Charakterzeichnung der handelnden Personen ausnehmend gut gelungen. Mehrere Freunde und Bekannte mussten ihm dabei oft Modell stehen. In dem Heimatspiel «Leid und Freud» kam auch ich als Volksliedersammler an die Reihe. Zur Erstaufführung schrieb er mir ein schönes Briefchen, worin es u. a. heisst: «Der Organist von St. Wändel, das heisst A. L. Gassmann, der Wiggertaler Volksliedersammler, ist ausgezeichnet besetzt. Es ist köstlich wie er die Aelpler und Bergbauern mit ihren Tirolerliedern abfertigt und aufklärt. Ja, ich habe Dich verewigt, mein Lieber, und nimm es mir nicht für übel. Chomm cho luege, gäll . . . !»

Um die Persönlichkeit und den Menschen Robert Fellmann vollends zu zeichnen, hier abschliessend noch ein Charakterbild des Verstorbenen, das sich treuherzig und wahr hinter den Tageskulissen abgespielt:

Die Tausende von Volksliedern, Jodel, Gsätzli, Ländler und Volkstänze, die ich im Laufe vieler Jahre rings im Schweizerland herum aufgeschrieben, sagen mir genau, was Volksgut ist und was einst Volksgut wird. Wie nun R. Fellmann mit seinen ersten Liedern auftauchte und ich ihn als wahren Volkskomponisten erkannte, habe ich dieses unverhohlen in den Fest-Kampfberichten und in der Tagespresse ausgesprochen. Das verblüffte da und dort; Fellmann aber freute sich und wurde zu neuen Taten ermuntert. Als ich nun aber 1938 in meinen Lebenserkenntnissen «Zur Tonpsychologie des Schweizer Volksliedes» und später 1945 in «50 Jahre Eidg. Schwingerverband», sowie 1948 in dem zweibändigen illustrierten Werk «Musica æterna» diese Anerkennung offen aussprach und ihn zum ersten lebenden volkstümlichen Schweizer Komponisten wertete, da schrieb er mir u. a.:

«Baar, am Ostermontag 1944

Mein Lieber!

. . . Es ist wahr, was Du punkto Volksmotive schreibst; die trolen mir nur so im Kopf herum. Auch betreff Jodel mags stimmen. In den zwei Oktaven, sechszehn Tönen des Jodelbereichs, liegt noch eine Unmasse nicht erweckter Jodelmelodien. Auch was meine Liedtexte anbetrifft mags stimmen, bin eben kein Verskünstler und Sprachgelehrter — will mich bessern. Aber nun das Kompliment, dass Du mich in die erste Reihe volkstümlicher Komponisten setzest? Ist Dir das Ernst? Hui! Dann wäre ich doch nicht umsonst auf die Welt gekommen (habe eben keine Buben!).

Du weisst, ich fürchte die Kritik und darum habe ich nie, auch gar nie ein Exemplar zur Besprechung an eine Zeitung gesandt. Und doch werden meine Lieder immer gesungen. Das weisst Du ja auch; an unsern Festen, ganze Seiten herunter oft nichts als Fellmann, Fellmann . . . Ich könnte stolz werden, bin es aber nicht, mag jedem seine Sache gönnen. Jetzt aber hast *Du und das Volk* gesprochen. Ob's stimmt? Herzliche Grüsse Robi und Annemarie»

Umgehend schickte ich ihm eine Karte und klebte das Bildnis von F. F. Huber darauf:

»Doch es stimmt! Du warst seit Jahren mit Deinen schönen Liedern der Liebling unseres Volkes und wirst es auf Jahre, vielleicht — auf ewig bleiben. Das Endurteil wird natürlich erst in 100 Jahren gesprochen, und das hast Du — dessen bin ich fest überzeugt — nicht zu fürchten. Wie ist es seiner Zeit F. F. Huber und seinem Dichter Kuhn gegangen? Und heute singen alle Kunstgesangvereine diese Lieder . . . ! Das sagt viel!»

Es war eine Ehrenpflicht, hier in unserer «Heimatkunde des Wiggertals» dieses Mannes zu gedenken. Ein ganzer Stoss Briefe von 1925—1951 liegt vor mir. Oft interessante, robische Brocken! Den letzten Brief aus seiner Hand (datiert aus dem Jahr 1948, 5 Seiten Kanzleiformat) hat er schmerzbewegt und schmerzgebeugt mit Bleistift in sechs Malen geschrieben . . . Begonnen am 11. Oktober, weiter geschrieben am 12., 14., 16., 19., 20. und vollendet am 26. Oktober 1948. Am Schluss eines jeden Abschnittes stehen folgende Stosseufzer (armer Robi!): «Bin müde, mag nicht mehr, muss aufhören, Kopfweh!» Dann wieder: «Kann nicht viel geistig arbeiten, schreibe mit Schmerzen. Würde gerne noch länger mit Dir plaudern», usw. . . . Es war ein Ausleben des einst so stämmigen Wiggertalers. Sein früher Tod ist ein unersetzlicher Verlust. Freund Robi Fellmann ruhe im Frieden. Deine Treue und Aufrichtigkeit und dein Idealismus fürs schweizerische Alpenlied seien uns leuchtendes Vorbild.